

Die Mitschuld

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Tragödie ist bekannt. Das Heysel-Stadion in Brüssel hätte Schauplatz eines genussreichen Fussballabends werden sollen. Denn die Könner von Liverpool und Juventus Turin wissen, wie man mit einem Ball umgeht.

Es kam anders an diesem 28. Mai 1985. Der Schauplatz wurde

Von Ernst P. Gerber

zum Schlachtplatz. Zu viele wollten nicht das Spiel, sie wollten Opfer.

38 Tote. 450 Verletzte.

Dann die grosse Suche nach den Schuldigen. Die staatliche Polizei hat versagt; zu diesem Schluss kam ein belgischer Parlamentsausschuss. Der belgische Innenminister weigert sich abzutreten. Dafür tritt der Justizminister zurück. Aus Protest. Fünf weitere Minister folgen dem Beispiel.

Regierungskrise.

Ein Minister eines anderen Landes reiht sich unter die Schuldigen. Das verdient Beachtung. Das kommt nicht alle Tage vor.

«Wir alle sind mitschuldig», ruft Bundesrat Schlumpf ins schweizerische Parlament.

Er sagt, warum. Weil wir die Sportanlässe zu Kampfplätzen

machen. Weil wir aus den Sportlern nationale Helden oder Feinde machen. Weil wir den Sport zum Marktobjekt verkommen lassen.

Das wirft der Magistrat sich und mir und andern vor.

Bundesrat Schlumpf ist oberster Chef des staatlich konzessionierten Schweizer Radios und Fernsehens. Höchster Wellen- und Bildschirm-Herr oder Bildschirmherr. Das verpflichtet, bis hin zum Sprachlichen. Denn Sport hat auch eine Sprache.

Nimmt der mitschuldige Minister diese Sprache zu Kenntnis? Dieses kriegerische Repertoire der Reporter und Kommentatoren? Wenn sie von Kampf reden, von Truppe, von Widersacher, von Gegner, von Schlacht und Bombenform, von Angriff, Hinterhalt, Sieg und Niederlage? Wenn ein Spieler zur gefährlichen Waffe, geschlagen oder ausser Gefecht gesetzt, eine Verteidigung ausmanövriert wird? Wenn unter Trommelfeuer und Kanonaden das Bollwerk zusammenbricht und sie die Waffen strecken müssen?

Die Mitschuld

Das ist Sportsprache.

Den Sportanlass nicht zu Kampfplätzen machen. Einverstanden, Herr Bundesrat.

Spieler werden gehandelt, verkauft, eingekauft, ausgeliehen, abgeschrieben. Schicksal jeder Ware. Geschrei und Tumult an der Börse. Sportler auf dem Bildschirm, lebendige Litfasssäulen. Verbot von TV-Spots an Sonntagen. Klar. Was selbst sonntags

aus Stadien und von den Rennpisten werbend in die Stube flimmert, genügt durchaus. Und allein der Berufs- und Spitzensport ist mikrofon- und kamerawürdig. Natürlich – fast hätte ich's vergessen – zur Förderung des Amateur- und Breitensports.

Den Sport nicht zum Marktobjekt machen, sagt der Bundesrat.

Sagt's, und er bleibt, wie er ist – der Sport. Krieg und Markt.

Zwei gehätschelte Götter.

Und höchst medienkonform.

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass die Massenmedien über Unfälle immer objektiv berichten. Als am 8. Juli in Nordfrankreich ein Schnellzug mit hohem Tempo in einen Sattelschlepper hineinfuhr, wobei es leider viele Opfer zu beklagen gab, sprach und schrieb man überall von einem Eisenbahnunglück. Warum nicht auch von einem Sattelschlepperunglück? Wir haben uns an die täglichen Strassenverkehrsunfälle schon so gewöhnt, dass wir die Opfer fast nur noch bedauern und betrauern, wenn ein Autounfall vor unserer Haustür passiert oder wenn sogar unsere Familie betroffen ist. Aber ein Eisenbahnunglück: Das ist doch so selten, dass es in diesem Falle absurd wäre, von etwas anderem zu sprechen.

Schtächmugge

Unwahre Tatsachen

● Im Anschluss an das in der Presse kritisierte und von dieser als skandalös bezeichnete Bundesgerichtsurteil, welches die Klage eines Journalisten abgewiesen hatte, der sich im Grundbuch Einblick über die Immobilienbesitzverhältnisse eines Freiburger Industriellen verschaffen wollte und dabei abgeblitzt war, heisst es in einer ersten Stellungnahme aus Lausanne: Obwohl das Grundbuch wie das Steuerregister ihrem Charakter nach öffentlich seien, hätte der Persönlichkeitsschutz Vorrang, zumal wenn es dabei um die Offenlegung gewisser Privilegien eines mutmasslichen Grundstücksspekulanten gehe. Es müsse dem Individuum unbenommen bleiben, seine Kenntnis über die wahren Bodenbesitzverhältnisse unter die Erde, in die bescheidene Parzelle seines kühlen Grabes mitnehmen zu dürfen. Und deshalb bestehe beim Grundbuchamt durchaus kein Grund, sich in die Bücher schauen zu lassen.

● Nach Auskunft eines Anwalts jener in Zürich am Rennweg domizilierten Schwindelfirma, die in Belgien bis vor kurzem einen schwunghaften Handel mit dem Verkauf leerer Container betrieben hatte, in denen Interessenten

zum Stückpreis von 300 000 bis 400 000 belgischen Francs ihre Schwarzgelder anlegen konnten, soll es sich bei diesem Vorfall um ein bedauerliches Missverständnis handeln. Die verhöckerten Container hätten keineswegs einer dubiosen Kapitaltransaktion gedient, sondern seien in allererster Linie für das anfallende Aushubmaterial eines unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes aus dem 14. Jahrhundert bestimmt gewesen, das zufällig ebenfalls am Rennweg stehe und wobei, mangels benötigter Container, wervolles Kulturgut verloren gegangen war.

Karo

Richter zum Angeklagten:
«Haben Sie denn nie in geordneten Verhältnissen gelebt?»
«Doch, aber ich bin vorzeitig entlassen worden!»

OHO!



off

Nebis Bücherfenster

Ein Aphoristiker des Zeichenstiftes.
Ein Meister des Understatements.

Miroslav Barták

Neue Cartoons

96 Seiten, mehrfarbig, Grossformat, Fr. 24.80

«Langenthaler Tagblatt»
«Schaffhauser Nachrichten»

Neue Cartoons
Miroslav Barták



Zu den ständigen Mitarbeitern des «Nebispalters» gehört seit Jahren schon der slowenische Cartoonist Miroslav Barták, von dem nun eine Auswahl seiner neuesten Cartoons in einem Band zusammengefasst wurden. Barták gehört nicht zu den gesellschaftskritischen oder gar politischen Cartoonisten. Er zeichnet vielmehr Humor, das heisst, er entdeckt mit nachsichtigem Lächeln jeweils die menschlichen Schwachstellen im Leben und zeichnet sie dann mit lapida-

rem Strich, wobei er in seinem bildhaften Erzählen der Geschichte stets eine unvermutete Wendung ins Absurde zu geben versteht. Im Vorwort des Cartoon-Bandes nennt denn auch der Schriftsteller Heinrich Wiesner Bartáks graphische Absurditäten «auf den Strich gekommene Geschichten» und den hintergründigen Künstler einen Aphoristiker des Stiftes. Man könnte ihn auch einen clownesken Zeichner nennen, dessen Waffe das Entwaffnen-de ist.

«Solithurner Zeitung»

Lassen Sie sich diesen herrlichen Bildband von Ihrem Buchhändler zeigen!

